



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1884

In den Rheinlanden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80312)

aus vorgerückter Uebergangszeit Beachtung. Die höchste Spitze der Entwicklung bezeichnet endlich der Dom zu Bamberg, eine der vollendetsten Schöpfungen der gesammten mittelalterlichen Epoche, dessen Grundriß wir auf S. 513 gaben. Auch hier herrscht an Portalen und Fenstern noch der Rundbogen, wenngleich in reichster Ausbildung, indeß die Rippengewölbe des Inneren spitzbogig auf un-
Dom zu Bamberg.
 gemein schön entwickelten Pfeilern durchgeführt sind. Den großartigen Verhältnissen entspricht die harmonische Durchführung, die glänzende Ausstattung. Ueber die Anlage der doppelten Chöre sprachen wir schon; seltsam ist indeß, daß, wie auch an S. Jakob zu Bamberg, das Querschiff im Westen liegt und die Haupteingänge östlich angebracht sind, ein Zugeständniß, das wohl durch die Lage der Stadt hervorgerufen wurde. Die prächtige Ausbildung des Aeußeren gipfelt in dem polygonen Chor mit seiner reichen Fensterarchitektur und Säulengalerie, der von zwei stattlichen Thürmen mit Portalen eingefast wird. Die westlichen Thürme stammen aus etwas späterer Zeit und sind in den Formen des Uebergangs durchgeführt (Fig. 469).

In den Rheinlanden*)

tritt uns wieder eine im hohen Grade selbständige und bedeutende Gestaltung der romanischen Architektur entgegen. Hier war es die glückliche Lage, der länder-
Charakter der rheinischen Werke.
 verbindende Strom, welcher städtische Blüthe und Reichthum früh entfaltete und zur Regsamkeit des Handels und Wandels antrieb, kurz die Gesammtheit günstiger Naturbedingungen, denen ein wichtiger Einfluß auf die Ausbildung der Bauhätigkeit zuzuschreiben ist. In der früheren Zeit machen sich die Reminiscenzen antiker Baukunst, die durch zahlreiche Römerwerke lebendig erhalten wurden, überwiegend bemerkbar. Der sogenannte Karnies, das Consolengefims, die korinthisirenden Kapitälformen gehören dahin, während die beliebte Anwendung verschiedenfarbigen Marterials, die dem Mauerwerke einen angenehmen Wechsel verleiht, an alchristliche Elemente erinnert. Doch bald schon macht sich auch hier germanische Gefühlsweise Luft und spricht sich in den Würfelkapitälern und der Umgestaltung des Grundrisses vernehmlich aus. In letzterer Beziehung zeigen die rheinischen Bauwerke eine Mannichfaltigkeit, einen Reichthum an Compositionsgedanken, daß sie hierin unerreicht dastehen. Diese reichere Entfaltung der Planform beruht hauptsächlich auf dem Bestreben, die Kreuzanlage in bedeutamerer Weise, vorzüglich durch Aufnahme der Kuppel, zu entwickeln. Mögen byzantinische Vorbilder einen Anstoß dazu gegeben haben, so war doch die Auffassung und Durchführung dieser Idee durchaus eigenthümlich. Sie stützte sich aber auf eine consequentere Anwendung des Gewölbebaues. Dieser tritt wirklich an den rheinischen Bauten, vermuthlich unter Begünstigung des leichten Tuffstein-Materials, bereits gegen Mitte des 11. Jahrh., wie es scheint früher als sonstwo in Deutschland, und höchst wahrscheinlich ganz selbständig auf. Indem man nun auf der

*) *Boisserée*, Denkmale der Baukunst am Niederrhein. Fol. München 1833. — *G. Moller*, Denkmäler der deutschen Baukunst. Fol. Darmstadt 1821, I. und II. Bd. — *Gladbach*, Fortsetzung von *Moller's* Denkmälern. Bd. III. Darmstadt. — *Geier und Görs*, Denkmäler romanischer Baukunst am Rhein. Fol. Frankfurt a. M. 1846. — Reichhaltige Notizen, mit Detailzeichnungen in *Fr. Kugler's* Rheinreise vom Jahre 1841, in den Kl. Schriften und Studien zur Kunstgeschichte. Bd. II. Stuttgart 1854. — *Fr. Bock*, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters. 8. Köln u. Neufs 1868 ff. — *Derfelbe*, Das monumentale Rheinland. gr. Fol. ebenda.

Vierung des Kreuzes eine Kuppel emporführte, sie mit einer Gruppe von Thürmen umgab oder sie selbst nach außen als mächtigen Thurm ausbildete, ja sogar die Kreuzarme bisweilen halbkreisförmig oder polygon schloß, gewann man eine un-
gemein stattliche, höchst malerische Anlage und manche originelle Combination. Die Richtung auf das Malerische blieb nun auch dabei nicht stehen, sondern unter-
warf sich die ganze äußere Durchführung. Ein besonderer Eifer regte sich da-
durch für die Ausschmückung des Aeußeren, an welchem die reichen, zierlichen
Säulengalerien des Chors und Querschiffes, ja bisweilen auch des Langhauses, als
vorzüglich charakteristisches Merkmal hervortreten. Diese Richtung steigerte sich
noch an den Uebergangsbauten, so daß diese unter Anwendung mannichfacher
phantastischer Formen und einer glänzenden Ornamentik bisweilen eine überaus
reiche Erscheinung gewinnen. Das Ornament selbst aber hat nur in seltenen
Fällen jene geschmackvolle Ausbildung, jene Grazie und Ideenfülle der späteren
-fächlichen Bauten. Als eigenthümlichen Zusatz erhalten die späteren Kirchen dieser
Gruppe oft eine Empore über den Seitenschiffen, die sich mit Bogenstellungen
gegen den Mittelraum öffnet (vgl. Fig. 426, S. 507).

Flach-
gedeckte
Basiliken.

Kirche zu
Limburg.

S. Georg in
Köln.

Kirche zu
Merzig.

Kirche zu
Echternach.

Kirche zu
Roth.

Flachgedeckte Kirchen findet man hier verhältnißmäßig selten. Gewöhnlich
wurden solche Anlagen schon in romanischer Zeit mit Gewölben nachträglich
versehen. Meistens haben sie entweder reine Pfeileranlage oder Säulenstellungen;
die Mischformen kommen nur vereinzelt vor. Eine der großartigsten Säulenbasi-
liken war die jetzt in Trümmern liegende Klosterkirche zu Limburg in der
Pfalz. Von Kaiser Konrad II. im J. 1030 gegründet, wurde sie im J. 1042 ein-
geweiht. Noch jetzt bemerkt man an den äußerst schlicht behandelten Säulen
mit ihren steilen attischen Basen und strengen Würfelkapitälern, an den hohen
Mauern des Querschiffes mit seinen Apsiden und dem geradlinig geschlossenen
Chor die bedeutenden Verhältnisse des Baues. Die lichte Breite des Mittelschiffes
mißt 12 M., die Höhe desselben ca. 24 M., Dimensionen, die das gewöhnliche
Maaß der deutschen Kirchen dieses Styles weit hinter sich lassen. Auch von der
Krypta sind noch Spuren vorhanden. Am westlichen Ende erhob sich ein eigen-
thümlicher Emporenbau neben zwei runden Treppenthürmen. In Köln zeigt
sich S. Georg, um 1067 vollendet, als eine ursprünglich flachgedeckte Basilika
mit derb behandelten Würfelkapitälern auf kurzen stämmigen Säulen, der sich
westlich ein quadratischer mit reicher Nischenarchitektur und entwickeltem spät-
romanischem Gewölbe versehener Anbau einer Taufkapelle anschließt. Selbst in
der letzten romanischen Epoche findet sich noch ein Säulenbau mit spitzbogig
gebildeten Arkaden, die Kirche zu Merzig an der Saar. Unter den vereinzelten
Beispielen vom Wechsel des Pfeilers mit der Säule ist vorzüglich die Kirche zu
Echternach bei Trier, geweiht im J. 1031, namhaft zu machen*). Auffallend
durch ihre leichten, anmuthigen Verhältnisse, die schön gebildeten korinthisirenden
Kapitäle, den Eierstab am Arkadengesimse, zeichnet sich die Kirche auch durch
jene an einigen fächlichen Denkmalen bemerkte Ueberspannung je zweier Arkaden-
bögen durch einen von den Pfeilern aufsteigenden Blendbogen aus (vgl. Fig. 396
auf S. 487). In der Kirche zu Roth an der Our findet sich dasselbe Verhältniß,
nur daß hier die Arkaden selbst schon spitzbogig sind, während ihre Umfassung
noch den Rundbogen zeigt. Von der großen Anzahl reiner Pfeilerbasiliken nennen

*) C. W. Schmidt's Baudenkmale von Trier.

wir die Kirche zu Lorch unfern Worms, von welcher nur noch Theile erhalten sind, aus dem Ende des 11. Jahrh.; ferner S. Florin zu Koblenz, im ersten Viertel des 12. Jahrh. erbaut, aber mit zweithürmiger Westfaçade, deren primitive Pilasterarchitektur sicher noch auf das 11. Jahrh. deutet; eben daselbst mit reicher entwickelten, durch vier Halbtäulen belebten Pfeilern S. Castor von 1157—1208, mit späterer Ueberwölbung, die Façade mit ihren beiden Thürmen und halbrunden Treppenthürmen noch älter als die von S. Florin; die Gliederung auch hier noch nicht durch Lisenen, sondern durch Pilaster mit roh und

Kirche zu
Lorch.
Kirchen zu
Koblenz.

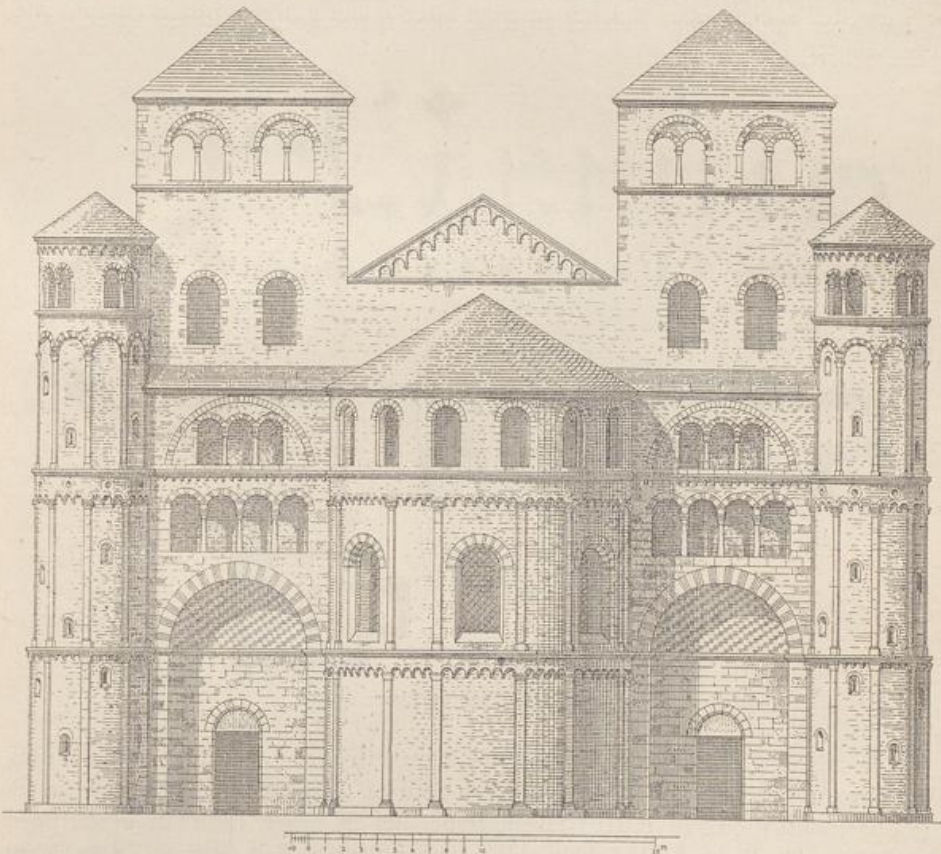


Fig. 470. Westseite des Doms zu Trier. (Nach Egle.)

ungefickt antikisirenden Kapitälern bewirkt; die Säulchen in den Schallöffnungen mit unentwickelten Würfelkapitälern und schräg gespannten Kämpfern: das Alles sicherlich vom Anfang des 11. wenn nicht noch aus dem 10. Jahrh., nur das oberste Stockwerk im 12. Jahrh. hinzugefügt; ebendort die Liebfrauenkirche, ein Gewölbebau mit Emporen aus spätrömischer Zeit, in gothischer Epoche neugewölbt, die Westfaçade mit ihren Thürmen in durchgebildeter Lisenenarchitektur behandelt; in Köln endlich die verbauten Kirchen S. Johann Baptist und S. Ursula. Weiter sodann kommt die großartige Umgestaltung in Betracht, welche Erzbischof Poppo im 11. Jahrh. bis nach 1047 mit dem aus altchristlicher

Kirchen zu
Köln.

Dom von Trier. Zeit datirenden (vgl. S. 412) Dom von Trier vornahm, indem er den Bau nach Westen beträchtlich verlängerte und dort mit einer Apsis über einer Krypta schloß (Fig. 470). Die Façade mit ihren streng antikisirenden Pilastrern, ihren beiden Thürmen sammt angelehnten runden Treppenthürmen ist ein werthvoller Bau der frühromanischen Epoche. Dazu kam seit der Mitte des 12. Jahrh. ein neuer Umbau, der die östlichen Theile und das Schiff betraf und letzteres zu einem Gewölbebau in den Formen des Uebergangsstyles umschuf. Ebenfalls im 11. Jahrhundert (inschriftlich 1051) erhielt die Stiftskirche zu Effen (vergl. S. 417) ihre stattliche Krypta auf spielend decorirten Pfeilern, und an der Westseite ein Atrium mit doppelter Säulenreihe, welches zu einer alten später gothisch umgebauten Taufkapelle führte.

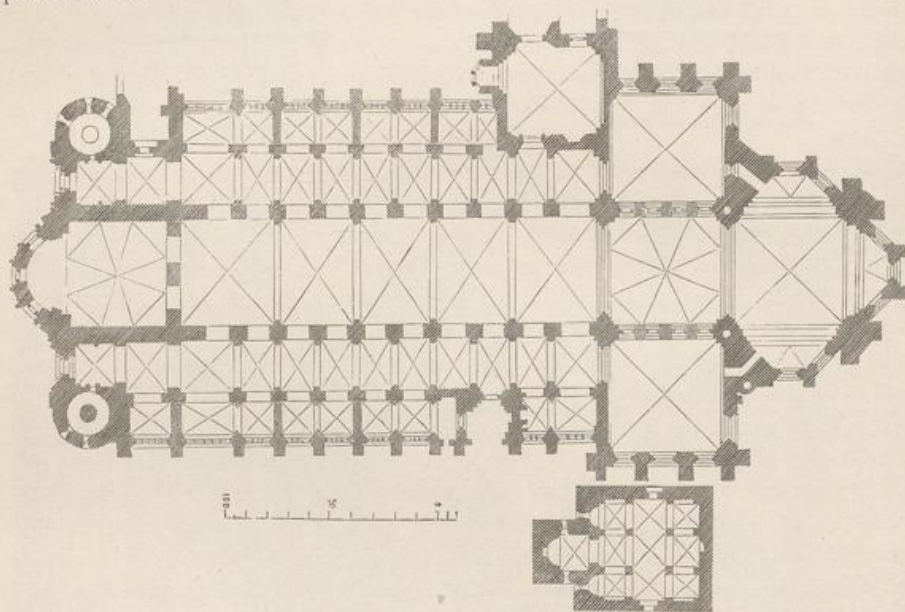


Fig. 471. Dom zu Mainz.

Gewölbebau. Wie die bereits erwähnte stattlichere Entfaltung des Grundrisses zu ausge-
 dehnter Anwendung des Gewölbebaues führte, erkennt man deutlich an S.
 S. Marien im Capitol zu Köln, einem Baue, der in seiner wahrhaft großartigen
 Conception die Kraft und Frische einer jugendlichen Zeit athmet. Der Kern
 dieses Werkes mit Ausnahme der späteren Mittelschiffgewölbe und damit verbun-
 dener Ueberhöhung, zeigt noch denselben Bau, der im Jahre 1049 durch Papst
 Leo XI. die Weihe empfing. Ursprünglich war das Mittelschiff flach gedeckt, so
 daß die späteren Gewölbe auf Pilastrern ruhen, die über den Kämpfern der Pfeiler
 auf Consolen aufsetzen. Aber an die Rückseite der schlichten Pfeiler lehnen sich
 Halbsäulen, und ähnliche, diesen entsprechend, treten aus der Umfassungsmauer.
 Sie tragen die offenbar von der ersten Anlage herrührenden Kreuzgewölbe der
 Seitenschiffe. Noch unerläßlicher wurde aber die Wölbung an den östlichen
 Theilen, auf deren Anordnung wir schon oben hindeuteten (vergl. Fig. 419 auf
 S. 503). Chor und Querarme, im Halbkreise endend, werden von Umgängen
 begleitet, mit denen sie durch Säulenstellungen zusammenhängen. Die Umgänge



Fig. 472. Dom zu Mainz. Südwestseite.

find mit Kreuzgewölben bedeckt, indeß an die Hauptkuppel der Nischen sich hohe Tonnengewölbe für die rechtwinkligen Mittelräume schließen. Bei dieser ausgedehnten und complicirten Construction ist alles Detail ungemein primitiv und streng. Die stark verjüngten Säulen haben steile attische Basen ohne Eckblatt, und ihre Kapitäle stoßen mit ihrer massigen Würfelform ohne Hals unmittelbar auf den Schaft. Auch das Aeußere ist sehr schlicht, nur durch ein Consolengefims und am Chor durch Pfeilerarkaden gegliedert. Westlich schließt sich eine Vorhalle mit zwei Geschoßen an. Zwei andere Kirchen Kölns nehmen das Motiv der Chor- und Kreuzschiff-Bildung von S. Marien auf, gestalten es jedoch in freier, selbständiger Weise um. S. Aposteln, in der Grundanlage noch aus dem 11. Jahrhundert, erneuert und reicher ausgeführt in spätromanischer Zeit, gewölbt 1219*), bildet Chor und Kreuzarme ebenfalls mit rundem Schluß (vergl. Fig. 421 auf S. 504), aber kürzer zusammengedrängt, ohne Umgänge, dagegen mit einer Kuppel auf dem Kreuze, so daß der Centralgedanke hier besonders stark überwiegt. Auch am Aeußeren, das mit Galerien und Arkaden in glänzender Weise geschmückt ist, spricht sich diese Richtung durch die achteckige Kuppel, aus deren Dache ein laternenartiger Aufsatz mit Lichtöffnungen und nach byzantinischen Vorbildern rund gestaltetem Schluß aufsteigt, deutlich aus. Zwei fast minaretartige schlanke polygone Thürme, zwischen Chor- und Querarmen angelegt, begleiten die Kuppel. Das Langhaus mit feiner Ueberwölbung, westlichem Querhause und viereckigem Glockenthurm, in der Anlage alt, der Ausbildung spätromanisch, ist schlichter behandelt. Wiederum anders gestaltet sich derselbe Grundplan an der Abteikirche Groß S. Martin. Zwar ist auch hier der östliche Bau zusammengedrängt, ohne Umgänge, in feinen drei Armen rund geschlossen, aber auf der Kreuzung erhebt sich mit hochragendem Helme ein gewaltiger viereckiger Kuppelthurm, den vier schlanke Polygonthürmchen, an seine Ecken gelehnt, begleiten. Das Streben nach Erleichterung und Ersparung der Mauermassen bringt hier wie an den übrigen Kirchen dieser Gruppe die häufig angewandten Wandnischen, die oberen Chorumgänge, die äußeren Säulengalerien unter dem Dachgesims, die Emporen über den Seitenschiffen sammt den Triforien hervor. Die Ausführung dieses stattlichen Baues reicht zum Theil in die späte Uebergangszeit hinein.

In wesentlich verschiedener, selbständiger Auffassung tritt zu gleicher Zeit der Gewölbebau in den mittelhheinischen Gegenden auf. Hier wird zwar ebenfalls in bedeutender Weise die Vierung durch Kuppelanlage hervorgehoben, aber die Ausbildung des gewölbten Langhauses hält damit gleichen Schritt und gelangt zu hoher organischer Durchführung. Diese Umgestaltung geht auch hier durchweg von der Pfeilerbasilika aus, aber über die Zeit dieser folgeschweren Neuerung herrschen noch immer verschiedene Meinungen, die sich zwischen dem Beginn oder der Mitte des 12. Jahrh. theilen**). Der Dom zu Mainz, mit doppelten Chören und westlichem Querschiff, zwei Kuppeln und je zwei Thürmen zu den Seiten der Chöre (siehe den Grundriß Fig. 471) erlitt mehrere Brände, bis er,

*) Ennen und Eckertz, Quellen zur Gesch. der Stadt Köln 1863. II. Nr. 65.

**) Vergl. die scharfsinnige Untersuchung von F. v. Quast über die drei mittelhheinischen Dome zu Mainz, Speyer und Worms. 8. Berlin 1850. (Mit Zeichnungen.) Dagegen die Ausführung C. Schnaase's im 4. Bande seiner Geschichte der bildenden Künste. Sodann Kugler in seinen pfälzischen Studien im D. Kunstblatt 1854, wieder abgedruckt im II. Bande der Kl. Schriften zur Kunstgeschichte. Endlich Hübsch (über Speyer) in seinen altchristl. Kirchen.

wahrscheinlich nach dem Brande des Jahres 1081, bis gegen 1136 neu aufgeführt und vermuthlich mit Gewölben versehen wurde. Die gegenwärtigen spitzbogigen Gewölbe gehören gleich dem in üppigen Formen des Uebergangs ausgeführten westlichen Querhaufe (vgl. Fig. 472) dem dreizehnten Jahrhundert an. Die Dimensionen sind höchst bedeutend. Die schlanken, eng gestellten Arkadenpfeiler haben an ihren Rückseiten Halbfäulen für die Gewölbe der Seitenschiffe; an der Vorderseite dagegen hat nur einer um den andern die für die Gewölbe des Mittelschiffes bestimmte Vorlage. Zugleich steigen von den Kämpfern sämtlicher Pfeiler Pilaster auf, welche mit Durchbrechung des Arkadengefimses, an der Oberwand Flachnischen bilden, über welchen die beiden Fenster liegen. So ist das

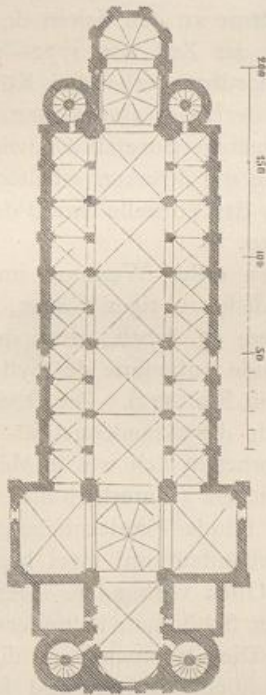


Fig. 473. Dom zu Worms.

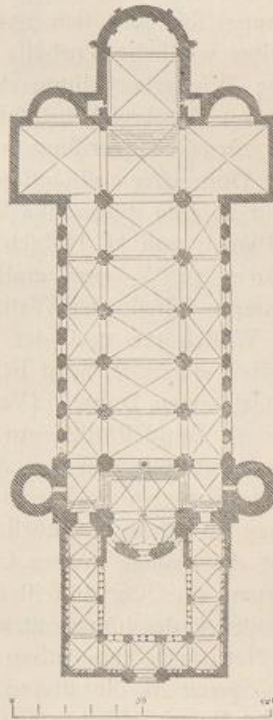


Fig. 474. Abteikirche Laach.

Verticalprincip in eben so consequenter als energischer Weise durchgeführt, und die Wandfläche in diesem Sinne auf's lebendigste gegliedert.

Einen weiteren Fortschritt auf dieser Bahn bezeichnet der Dom zu Speyer*). Dom zu Speyer. Dieser im J. 1030 als Pfeilerbasilika von kolossalsten Verhältnissen (das Mittelschiff hat eine Breite von c. 14 M., der ganze Bau eine Gesamtlänge von 131 M.) durch Kaiser Konrad II., den wir schon als Erbauer der Klosterkirche zu Limburg kennen lernten, begonnen, wurde, wie man bisher annahm, nach dem Vorgange des Mainzer Domes, vermuthlich nach dem Brande von 1137 oder von 1159, eingewölbt. Nach dem technischen Zeugnisse von Hübsch wird man jedoch wohl annehmen müssen, daß der gewaltige Bau von Anfang an auf Gewölbe be-

*) Aufnahmen bei Geier und Görs a. a. O.

rechnet war. Hier legt sich vor jeden Pfeiler auch an der Vorderseite (man vgl. den Grundriß auf S. 506) eine Halbtäule, welche sammt dem aufsteigenden Pilaster den Blendbögen zur Stütze dient. Diese selbst streben höher empor und sind als Einfassung um die Fenster gezogen, so daß diese in den innigsten organischen Verband mit den klar entwickelten Mauerflächen treten. Ueber ihnen in der Schildwand liegt aber noch ein kleineres Fenster, welches sich auf die Galerie öffnet, die mit ihren Zwergsäulchen sich um alle oberen Theile des mächtigen Bauwerkes zieht. Etwas unorganisch erscheint es, daß die als Gewölbträger bestimmten Wandfäulen in halber Höhe ein zweites Kapital haben. Der Chor erhebt sich auf einer sehr umfangreichen Krypta hoch über den Boden des Schiffes. Das Innere der Apsis ist durch nischenartige Mauerblenden lebendig gegliedert. An die Kuppel schließen sich zwei viereckige Thürme zu den Seiten des Chores. Die ehemalige westliche Vorhalle war ein Zusatz der Zeit von 1772—1784, wo eine völlige Wiederherstellung des durch die Mordbrennerbanden König Ludwigs XIV. von Frankreich im Jahre 1689 sammt der Stadt eingäscherten Domes ausgeführt wurde. Neuerdings hat durch die freigebige Sorgfalt Ludwigs I. von Bayern der Dom eine vollständige Ausschmückung mit Fresken erhalten, und in jüngster Zeit ist eine stylgemäße Wiederherstellung der Vorhalle sammt der Façade nach den Plänen von H. Hübsch vollendet worden.

Dom zu
Worms.

Am Dom zu Worms endlich*), von dessen erster Weihung im J. 1110 nur die unteren Theile der Westthürme rühren, dessen übriger Körper, mit Ausschluß des Westchores und der Gewölbe aus dem 13. Jahrh., dem im J. 1181 beendeten Bau angehört, zeigt sich eine nachbildende Aufnahme des Systems jener beiden benachbarten Dome. (Vergl. den Grundriß Fig. 473). Die Gewölbträger steigen hier als Bündelfäulen auf, um welche sich das Arkadengesims mit einer Verkröpfung fortsetzt; von den Arkadenpfeilern erheben sich wie in Mainz bloße Pilaster, welche wie in Speyer die Fenster umschließen. Unterhalb dieser sind die Wandflächen in etwas willkürlicher Art durch blinde Fensternischen decorirt. Stattlich ist die Anlage zweier Chöre mit Kuppelbauten und zwei begleitenden Rundthürmen; ein Querschiff ist dagegen nur im Osten vorhanden. Der perspectivische Eindruck des Innern ist von überraschender Schönheit, besonders gehoben durch die Naturfarbe des rothen Sandsteines**). Die Ornamentik an diesen Bauwerken ist, soweit sie die älteren Theile betrifft, höchst einfach und selbst roh: steile attische Basen, schlichte Gesimsbänder, oft nur aus Platte und Schmiede bestehend, schwerfällig strenge Würfelkapitäl. In späterer Zeit entwickelt sich ein größerer Reichthum, eine Aufnahme antiker Formen und Gliederungen, ohne jedoch zu einer feineren Durchbildung zu führen. Das Material dieser Bauten ist ein rother Sandstein.

Abteikirche
zu Laach.

In mancher Beziehung mit den betrachteten Denkmälern verwandt, und doch in anderen wichtigen Punkten wieder durchaus selbständig, erscheint die Abteikirche Laach, von 1093 bis 1156 mit verschiedenen Unterbrechungen erbaut***). Von der thürmereichen, höchst bedeutsamen Entfaltung des Aeußeren haben wir

*) G. Moller a. a. O.

**) Die Ausmalung solcher Bauten, wie die jüngste Restaurationswuth sie liebt, ist meistens von bedenklichen Folgen. Der Dom zu Speyer hat durch seine Gemälde an architektonischer Schönheit nicht gewonnen; der Dom zu Mainz ist freilich fast noch übler mitgenommen worden.

***). Geier und Götz a. a. O.

unter Beifügung der östlichen Ansicht schon (S. 497) gesprochen. Das Innere ist dadurch vorzugsweise merkwürdig, daß es, von der Anordnung der bis jetzt betrachteten gewölbten Basiliken gänzlich abweichend, dem Mittelschiff so viel Gewölbe gibt wie dem Seitenschiffe (vgl. den Grundriß Fig. 474). Die Pfeiler sind nämlich sämtlich gleich gebildet, in weiteren Abständen errichtet, so daß die Gewölbefelder eine längliche Form haben. Bei hoher Schönheit und edler Klarheit der Verhältnisse sind die Details einfach, aber kräftig entwickelt. Wie dieselben, bei der Krypta und dem hohen Ostchor beginnend und nach Westen fortschreitend, von strengen zu feineren Formen übergehen, erkennt man leicht an dem unter Fig. 401 gelieferten Detail, mit welchem die unter Fig. 398 und 423 gegebenen zu vergleichen sind. Außerdem theilten wir unter Fig. 399 und 405 Details aus dem schönen Kreuzgange mit, der sammt der westlichen Nische etwas jüngerer Zeit gehört. Als durchaus originelles Bauwerk ist noch die Kirche zu

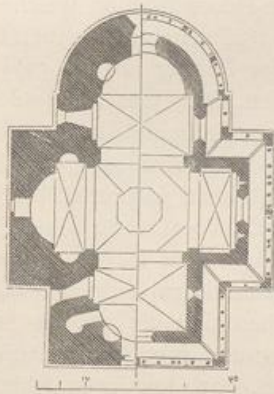


Fig. 475. Doppelkirche zu Schwarz-Rheindorf.

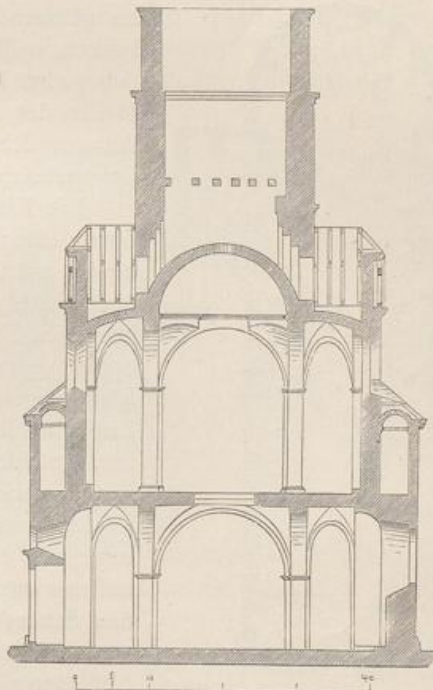


Fig. 476. Doppelkirche zu Schwarz-Rheindorf.

Schwarz-Rheindorf bei Bonn zu nennen, vom Erzbischof Arnold von Köln gestiftet und 1151 geweiht*). Als eine zum dortigen Nonnenkloster gehörige Doppelkirche hat sie zwei durch eine achteckige Oeffnung im Gewölbe verbundene Geschosse, von ursprünglich centraler Grundform, die offenbar auf byzantinische Vorbilder hinweist und erst später durch Anfügung eines Langhauses die jetzige Gestalt erhielt. Wir geben den Grundriß der ursprünglichen Anlage (Fig. 475) und den Querdurchschnitt (Fig. 476). Ein kräftiger Thurm erhebt sich auf der Kuppel, zierliche Säulengalerien umziehen den ganzen Bau, dessen Inneres durch ausgezeichnete, kürzlich entdeckte Wandmalereien geschmückt war. Streng und edel tritt der Gewölbebau an der 1186 eingeweihten Klosterkirche Eberbach im Rheingau auf, wo der gerade geschlossene Chor und die drei Kapellen an jedem

*) Die Doppelkirche zu Schwarz-Rheindorf, aufgenommen, auf Stein gezeichnet und beschrieben von A. Simons 8. u. Fol. Bonn 1846; eine unserer gründlichsten Monographien.

Kreuzarm den Typus einer Cisterzienferanlage deutlich verrathen. Dazu kommt der imposante Bau des Refectoriums, eine dreischiffig gewölbte Halle von c. 40 M. Länge und 20 M. Breite, auf zwei Reihen schlanker Säulen mit Kelchkapitälern, die Gewölbe bereits spitzbogig, aber ohne Rippen. Ferner das c. 75 M. lange zweischiffige ebenfalls gewölbte Dormitorium, darunter im Erdgeschoß der Kapitelsaal, der in gothischer Zeit erneuert wurde. Das Ganze, eine der vollständigsten Klosteranlagen, die wir noch besitzen, leider unwürdig profanirt*).

Uebergangs-
bauten.

In der Uebergangsepoche steigerte sich das auf malerische Anordnung und lebendige Ausschmückung gerichtete Streben gerade in diesen Gegenden unter dem Einfluß eines wunderbar rührigen Baueifers zu glänzendster Blüthe, die jedoch vielfach mit bunten, willkürlichen und übertriebenen Elementen sich paart. Diese Tendenz währte bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrh., indeß an manchen Orten der gothische Styl sich bereits neben die heimische Bauweise eindrängt.

S. Quirin zu
Neuß.

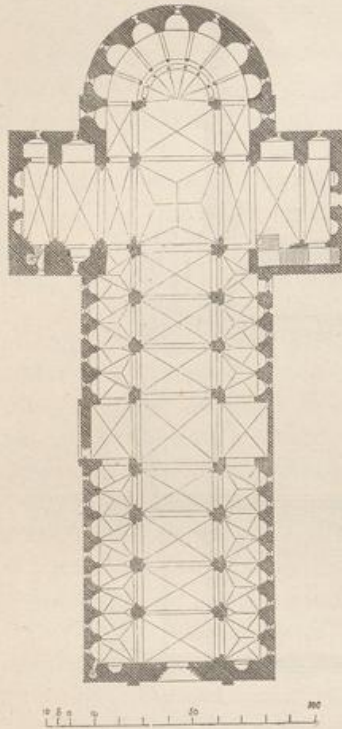


Fig. 477. Abteikirche zu Heisterbach.

Kirche zu
Heisterbach.

Die Kirche S. Quirin zu Neuß, seit 1209 durch einen Baumeister *Wolbero* ausgeführt, verbindet kräftige, bedeutsame Gesamtanlage mit überreicher, spielender Decoration, in welcher die buntesten Formen des niederrheinisch-romanischen Styles (man vergl. das Fenster auf S. 517) mit spitzbogigen sich mischen. Die Querarme sind nach dem Vorbild der Hauptkirchen Kölns im Halbkreis geschlossen, und auf der Kreuzung ein schlanker, achteckiger Kuppelthurm emporgeführt. Der Westbau gestaltet sich als kolossaler zweiter Querbau, aus dessen hochragendem Dach ein massenhafter viereckiger Glockenthurm aufsteigt. Ueber den Seitenschiffen ziehen sich als zweites Stockwerk ausgedehnte Emporen hin, die auf unserer Abbildung, Fig. 426, S. 507) mit ihren schlanken Säulen und den seltsamen Fensterformen sich zeigen. Im hohen Grade eigenthümlich war die in neuerer Zeit muthwillig zerstörte Kirche des Cisterzienklosters Heisterbach, dessen Chorrune noch jetzt in einem Thalgrunde des Siebengebirges versteckt liegt. Von 1202 bis 1233 errichtet, zeichnete sie sich durch jene Einfachheit und Strenge aus, welche die Kirchen dieses Ordens charakterisirt, bot aber deßhalb ein um so interessanteres Beispiel von einer schlichteren, durch originelle Composition hervorragenden Anlage. Ein System von Wandnischen, wie es an der Chorapsis des Doms zu Speyer und an Kölnischen Bauten gefunden wird, belebte die Seitenräume des Inneren, die sich als Umgänge auch um den Chor fortsetzten und dort unter gemeinsamer Umfassungsmauer einen Kapellenkranz erhielten (s. den Grundriß Fig. 477). Aber jene Nischen waren zugleich von constructivem Werth, denn sie bildeten ein nach innen gezogenes Strebefsystem, welches

*) Aufn. bei Geier und Görs a. a. O.

denn auch an der Chorapsis durch schwere Strebebögen seine Bedeutung noch klarer aussprach, wie der Längendurchschnitt (Fig. 478) darlegt. Die Formen waren hier sehr einfach; der Rundbogen herrschte zum Theil noch vor. Am Aeußeren zeigte nur die westliche Fassade den Spitzbogen, im Inneren hatten nur die Quergurte dieselbe Bogenform, wie es die längliche Form der Gewölbabtheilungen forderte. Die complicirten Kappengewölbe der Seitenschiffe, bedingt durch die höheren Scheitel der Arkaden des Schiffes und die niedrigeren Schildbögen der Umfassungsmauer, bildeten für sich allein schon ein Strebewerk. Auf dem Kreuz erhob sich nach Art der Cisterzienser nur ein kleiner Glockenthurm. Verhältnißmäßig einfach ist auch die 1248 geweihte Kirche S. Kunibert zu Köln, mit vorwiegendem Rundbogen, welcher im westlichen Querschiff dem Spitzbogen weicht. Das östliche Kreuzschiff, gleich der Apsis durch Nischen gegliedert, hat nur geringe Ausladung. Derselben Spätzeit gehört die Durchführung der stattlichen

S. Kunibert
zu Köln.

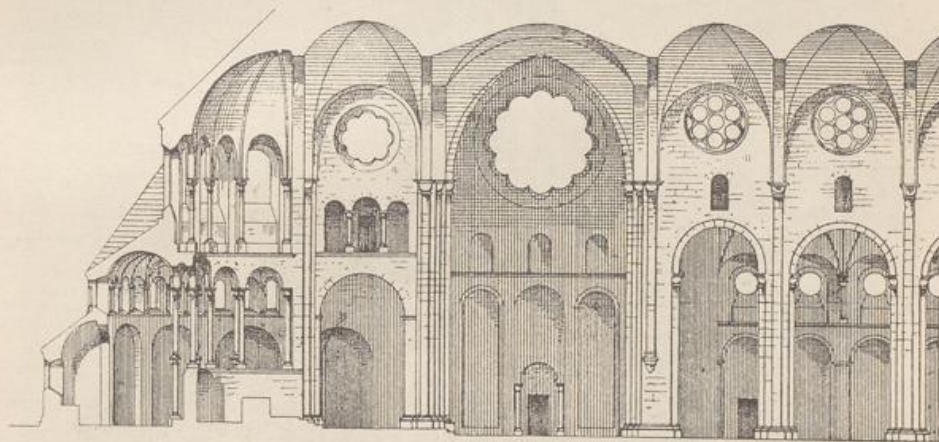


Fig. 478. Abteikirche zu Heisterbach. Längenschnitt. (Boissérée.)

vierthürmigen Pfarrkirche zu Andernach an, obgleich Ueberreste eines älteren Baues nicht zu verkennen sind. Die Nebenschiffe haben die ausgebildete rheinische Emporenanlage über sich. Eins der zierlichsten Beispiele dieses rheinischen Uebergangsbaues ist sodann die Kirche zu Sinzig (Fig. 479), bei welcher die centralisirende Tendenz sich in einem stattlichen achteckigen Thurm auf dem Querschiff geltend macht, mit welchem die beiden schlanken Thürme neben dem Chor sich zu wirksamer Gruppe verbinden. Das Innere ist eine gewölbte Pfeilerbasilika mit Emporen über den Seitenschiffen, welche sich in Kreuzarmen und Chor als Galerien fortsetzen. Elegante Ausbildung im entwickelten Uebergangsstyle zeigt die Peterskirche zu Bacharach, ein kleinerer Bau, aber durch lebensvolle Gliederung der Pfeiler und Gewölbe sowie durch ihre Emporen und über denselben sich hinziehende Blendarkaden von hohem Reiz*). Der kräftige Westthurm ist festungsartig mit einem Zinnenkranz bekrönt, zwei runde Treppenthürme fassen die Chorapsis ein. Nicht minder zierlich ist die Pfarrkirche zu Boppard, deren Arkaden noch aus dem 12. Jahrh. stammen, während in der ersten Hälfte des 13. Jahrh.

Pfarrkirche
zu
Andernach.

Sinzig.

Bacharach.

Boppard.

*) Bock, Rheinl. Baudenkmale Fig. 4.

ein Gewölbebau das Ganze umgestaltete. Neben dem Chor erheben sich zwei Thürme, die Façade dagegen ist thurmlos.



Fig. 479. Kirche zu Sinzig. (Nach Dollinger.)

Münster zu
Bonn.

Durch stattliches Aeußere und großartige Disposition des Inneren gleich anziehend ist das Münster zu Bonn (vergl. die nordöstliche Ansicht desselben unter

Fig. 480). Der Chor mit der Krypta trägt noch die Spuren einer streng romanischen, wenngleich reich entwickelten Anlage. Die Gliederung der Apsis, die unter dem Dachgesims von zierlicher Säulengalerie bekrönt wird, erinnert lebhaft an die Laacher Kirche; die beiden Chorthürme sind ungemein glänzend, aber im



Fig. 480. Münster zu Bonn. (Boissérée.)

reinen Rundbogen ausgeführt. An den Kreuzflügeln jedoch, die bereits polygon geschlossen sind, so wie an dem mächtigen achteckigen Thurm der Vierung, macht sich der Uebergangscharakter geltend. Die Verhältnisse neigen entschiedener zum Schlanken, überreich Gegliederten. Eine der wichtigsten Neuerungen macht sich endlich am Langhause bemerklich, offenbar durch Bekanntschaft mit frühgothischen

Bauten Frankreichs veranlaßt. Es sind die noch streng und schwer behandelten Strebebögen, welche man vom Dach des niedrigen Seitenschiffes zur hohen Obermauer des Mittelschiffes aufsteigen sieht. An den sehr schlanken Seitenschiffen bemerkt man die für die niederrheinische Architektur jener Zeit so bezeichnenden fächerförmigen Fenster; am Oberschiff eine spitzbogige Säulengalerie. Im Inneren steigt das Mittelschiff frei und kühn empor, von spitzbogigen Gewölben auf reich gegliederten Pfeilern bedeckt. Ueber den Arkaden durchbricht eine zierliche Galerie die Obermauer, und darüber erheben sich die spitzbogigen Fenster. Eine Apsis schließt im Westen das Schiff. Dasselbe bedeutsame Motiv der äußeren Strebe-

S. Gereon zu
Köln.

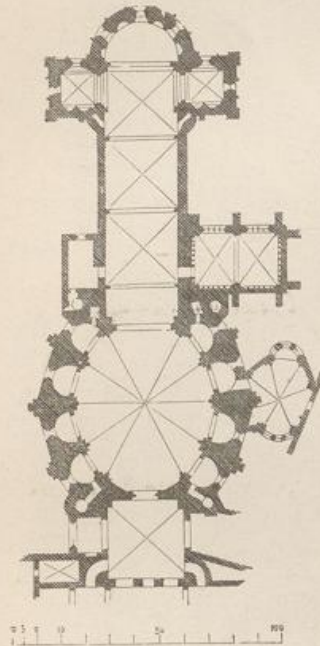


Fig. 481. S. Gereon zu Köln.
Grundriß.

bögen findet man in noch kühnerer Entfaltung an einem der originellsten Bauwerke, S. Gereon zu Köln, wieder. An einen älteren, langgestreckten Chorbau, der mit einer Apsis neben zwei viereckigen Thürmen ausgestattet ist, schließt sich ein von 1212 bis 1227 errichtetes Schiff von bedeutenden Dimensionen und feltener Grundform (s. den Grundriß Fig. 481). Es bildet nämlich ein Zehneck, das mit zwei gegenüber liegenden längeren Seiten der Chorbreite sich anpaßt. Acht halbrunde Kapellen sind als niedriger Umgang angeordnet, über welchem eine mit zierlichen Säulengstellungen gegen das Innere sich öffnende Empore liegt. Darüber steigt die Oberwand auf, getheilt durch lange, paarweise gruppirte Spitzbogenfenster und die Bündelsäulen, auf welchen die Rippen des kuppelartigen Gewölbes ruhen. Am Aeußeren, das wir durch eine perspectivische Darstellung der Südseite in Fig. 482 vorführen, sind Strebebögen vom Dach des Umganges nach dem Mittelbau geschlagen, der mit einem zehneckigen Zeltbaldachin geschlossen und durch eine Säulengalerie ausgezeichnet wird. Noch eine große Anzahl kirchlicher Gebäude bezeugt die staunenswerthe Bauthätigkeit, welche gerade diese mittel-

rheinischen Gebiete zu einem wahrhaft klassischen Boden für die Erkenntniß der großen Kunstbewegung der spätrömischen Epoche macht. Wir nennen nur noch die Abteikirche zu Brauweiler, welche mit Beibehaltung älterer Theile, namentlich der Krypta vom J. 1061, gegen Ausgang der romanischen Epoche erneuert und mit drei stattlichen viereckigen Thürmen an der Westseite versehen wurde. Auch der Capitelsaal ist ein schönes Beispiel eleganter spätrömischer Architektur. Besonders aber die großartige Abteikirche zu Werden, nicht bloß durch eine eigenthümliche, noch antikisirende Krypta von 1059 bemerkenswerth, sondern im Uebrigen eine der edelsten Schöpfungen des Uebergangsstyles, mit spitzbogigen Arkaden, klar entwickelten spitzbogigen Emporen und durchgebildeten Rippengewölben*). Auch die völlig aufgedeckte, ebenso werthvolle als prächtige polychrome Bemalung ihrer architektonischen Theile verdient Beach-

*) Stüler und Lohde in Erbkam's Zeitschr. Bd. XII, auch separat erschienen.

tung. Der Bau ist außerdem ein denkwürdiger Beweis von beharrlichem Festhalten am romanischen Styl, der den Deutschen des 13. Jahrh. eine Herzenssache gewesen zu sein scheint: 1275 ist das Datum der Einweihung.

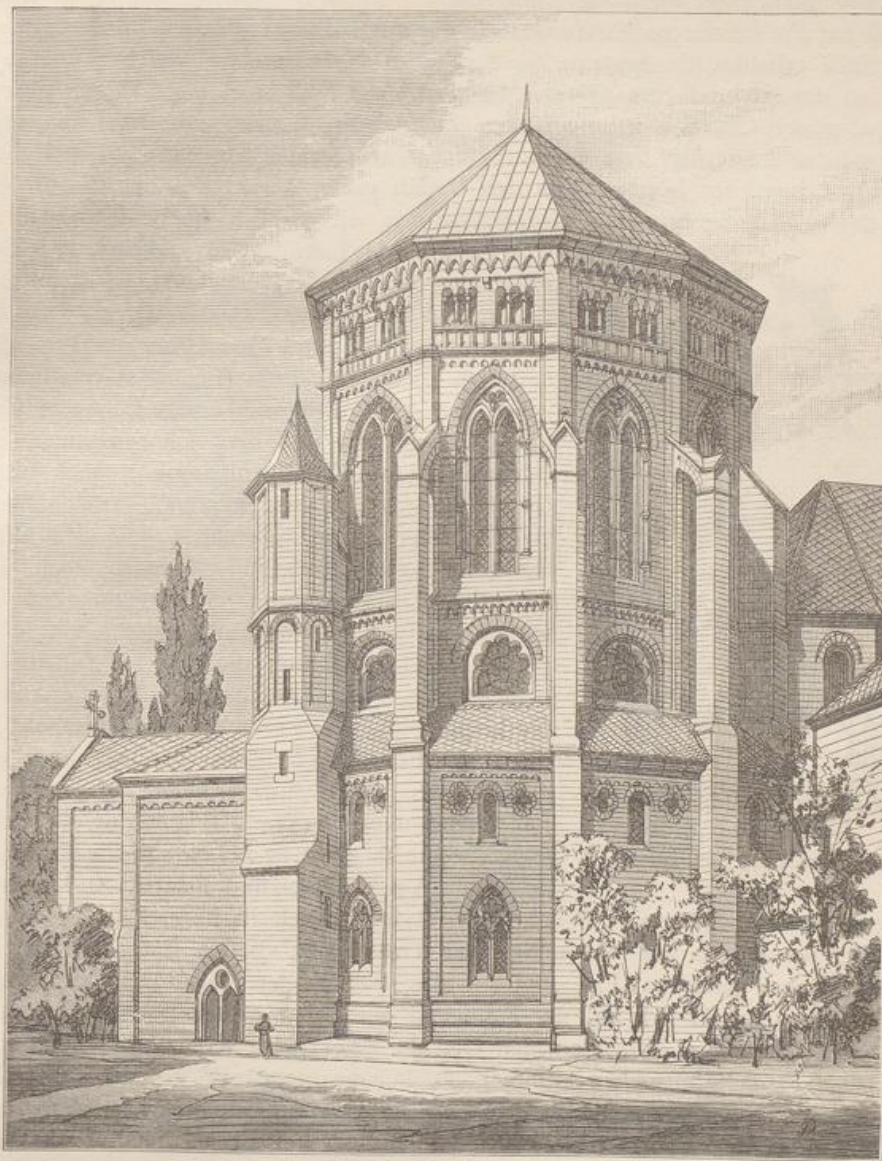


Fig. 482. S. Gereon zu Köln. Aufriss. (Nach Dollinger.)

Unter den mittelrheinischen Bauwerken gehört hierher noch die zierliche Klosterkirche von Enkenbach in der Pfalz, mit gradlinigem Chorschluß, Kreuzschiff und kurzem Schiffbau, dessen Gewölbgurte auf gegliederten Pfeilern zwischen flämmigen Säulen ruhen*). Die Westseite schmückt ein reiches Portal mit eleganten

Kirche in
Enkenbach.

*) Aufnahmen in *Sighart's* Gesch. d. bild. K. im Königreich Bayern. München 1862. S. 245 ff.
Lübke, Geschichte d. Architektur. 6. Aufl.

tem Rankengewinde im Bogenfelde. Eine mächtige Anlage deselben Styles ist die Kirche von Otterberg bei Kaiserslautern, durch polygonen Chor und spitzbogige Gewölbe sammt Strebewerk, sowie die prächtige Rose an der Westseite der gothischen Richtung schon nahe tretend*). Den geradlinigen Chorschluß hat die Kirche zu Eufserthal, die nur in ihren östlichen Theilen sammt Querschiff erhalten ist. Sodann die Kirche zu Gelnhausen, welcher um 1230 etwa an das flachgedeckte einfache Langhaus mit schlichtem viereckigem Thurm ein polygoner Chorbau mit schlanken Ziergiebeln, flankirt von zwei eleganten Thürmen und überragt von einem stattlichen achteckigen Kuppelthurm im Uebergangstyle, angebaut wurde. Von den Details gaben wir in Fig. 441 eine Probe. Aus derselben geographischen Gruppe nennen wir endlich noch den Dom zu

Dom zu
Limburg.

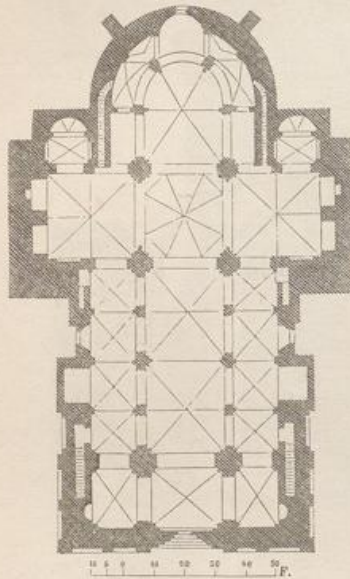


Fig. 483. Dom zu Limburg.

Limburg an der Lahn, erbaut zwischen 1213 und 1242, eins der glänzendsten Denkmale rheinischer Uebergangs-Architektur. Das klar gegliederte Innere, welches wir durch den Grundriß (Fig. 483) und den Querdurchschnitt (Fig. 484) veranschaulichen, hat nicht allein vollständige Emporen über den Seitenschiffen und dem Chorumgange, die sich mit eleganten Säulenstellungen nach innen öffnen, sondern über denselben noch durchlaufende Galerien (sogenannte Triforien), welche nicht allein die lebendigste Gliederung, sondern auch eine wesentliche Erleichterung der Mauermaffen bewirken. (Auf S. 516 haben wir durch ein Stück des Längendurchschnitts diese reiche Anordnung verdeutlicht). Die Arkadentheilung, die Anlage der Mittelschiffgewölbe erinnert noch durchaus an die Disposition der gewölbten Basilika; aber von dem mittleren Arkadenpfeiler steigt, auf einer Confoleruhend, noch eine Wandfäule empor, die in eine Gewölbrippe übergeht, so daß sechstheilige Gewölbe entstehen. Am Aeußeren sind ebenfalls Strebebögen

angewandt. Der glänzende Prunk dieses Styls ist durch die überreiche Gliederung und Verzierung, so wie die Menge der Thürme an diesem Bauwerke auf die höchste Spitze getrieben (Fig. 485). Außer den beiden gewaltigen viereckigen Westthürmen erhebt sich auf der Kreuzung ein hoher achteckiger Kuppelthurm mit schlankem Helm, wozu an den Giebeln eines jeden Kreuzarmes noch zwei viereckige Flankenthürmchen kommen, so daß die Siebenzahl voll ist. Einfacher und früher (1208 eingeweiht) ist die stattliche Prämonstratenserkerche Arnstein, die mit ihren vier Thürmen malerisch von hohem Felsenkegel ins Lahnthal hinabschaut. Der westliche Chor, aus einer halbrunden Apsis bestehend, die von zwei Thürmen eingerahmt wird, stammt sammt den angrenzenden Theilen noch aus der ersten Bauzeit; das Uebrige, namentlich der Ostchor mit den beiden achteckigen Thürmen und dem im Anfang unseres Jahrhunderts abgerissenen Querschiff gehört einem späteren Umbau an.

*) Vergl. Gladbach a. a. O.

Hier sind denn auch die Bauten Belgiens*) anzuschließen, die in unmittelbarer Abhängigkeit von den niederrheinischen Denkmalen stehen. Die majestätische Kathedrale von Tournay**) (Fig. 486) bezeichnet schon durch ihre im Halbkreis mit Umgängen geschlossenen Kreuzarme eine Beziehung zur Kapitolskirche von Köln. Auch die vielthürmige Pracht des Aeußeren, wo vier gewaltige Thürme an den Kreuzarmen den mittleren Kuppelthurm umgeben, während zwei runde Treppenthürme die Façade einfassen, erinnert an rheinische Gewohnheiten. Das Langhaus, seit 1146 langsam aufgeführt, ist in seinem Mittelschiff flach gedeckt und wird von Seitenschiffen und Emporen umschlossen, die beide auf reich ge-

Bauten in
Belgien.

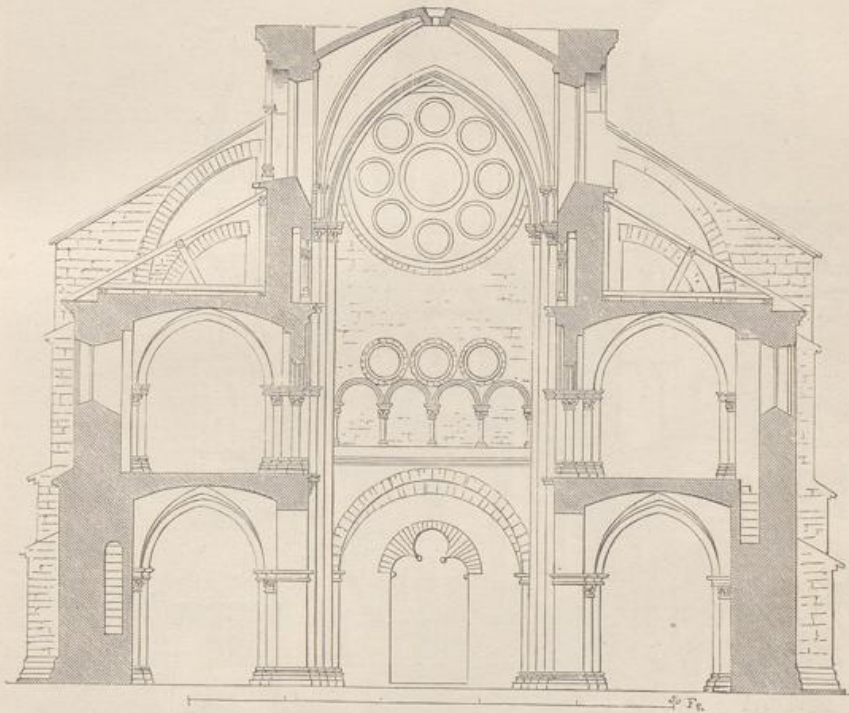


Fig. 484. Dom zu Limburg. Querdarschnitt.

gliederten Pfeilern ruhen und mit Kreuzgewölben versehen sind. Unererschöpflich reich sind die eleganten Kapitäle dieser mit Säulen verbundenen Pfeiler. Ein kleines Triforium öffnet sich über den Emporen, dann erst folgen die rundbogigen Fenster. Die Kreuzarme zeigen ganz andere Verhältnisse, überschlanke Säulen, dann niedrigere Emporen, endlich eine horizontal gedeckte Galerie und gegliederte Rippengewölbe. Hierin, sowie in den derberen, schlichteren Details kündigt sich schon der Einfluß der französischen Gothik an, die dann später in dem glänzenden Chorbau siegreich sich durchsetzt. Von den übrigen Kirchen in Tournay

*) Schayes, Histoire de l'architecture en Belgique. 8. 4 Vols.

**) Du Mortier, Mélanges d'histoire et d'archéologie (études Tournaisiennes). Fasc. 3 et 4 Tournay. 8.

ist S. Jacques ein Bau der Uebergangszeit mit spitzbogigen Arkaden und Triforien, erstere auf Rundpfeilern, dabei aber mit ursprünglich flacher Decke. Der



Fig. 485. Dom zu Limburg. Aeufseres. (Nach Dollinger.)

Westthurm erinnert an den Kuppelthurm von Groß S. Martin in Köln. Verwandter Art ist S. Madeleine, ebenfalls eine spitzbogige flachgedeckte Basilika. Eine höchst originelle Anlage zeigt die kleine Kirche S. Quentin, deren ein-

schiffiges Langhaus mit zwei Diagonal-Apsiden sich gegen das Kreuzschiff erweitert, während der Chor mit einem Umgang und drei radiantem Kapellen nach französischer Weise ausgebildet ist. Den streng romanischen Styl vertritt die Kirche zu Hertogenrade (Rolduc), deren Chor und Querschiff der Grundform von S. Martin in Köln verwandt erscheint. Eine ausgedehnte Krypta zieht sich unter der ganzen Anlage hin. Zu den originellsten und reichsten Bauten der Spätzeit gehört endlich die 1224 vollendete Liebfrauenkirche zu Ruremonde*), in welcher rheinische Einflüsse sich wieder mit französischen verbinden. Denn die östlichen Theile folgen der Anlage von S. Aposteln zu Köln, jedoch mit polygon ausgebildeten Kreuzarmen, wie etwa das Bonner Münster sie zeigt. Aber an den Chor schließen sich nach französischer Sitte drei radiante Kapellen. Das System des Schiffes mit seinen großen Kreuzgewölben auf ziemlich einfachen Pfeilern, mit den niedrigen, von Emporen begleiteten Seitenschiffen erinnert wieder an rheinische Formen. Ebenso der Kuppelthurm, welchem sich zwei schlanke Chorthürme anschließen. Endlich entfaltet sich, ähnlich wie an der Kirche zu Neuß, der westliche Theil zu einem imposanten, von einem viereckigen Thurm überragten zweiten Querbau. Auch die Gliederung durch gruppirte Fenster, Bogenfriese und offene Säulengalerien weist nach dem Rheine hin. Es sind die letzten bedeutenden Einwirkungen, welche Deutschland auf diese Gebiete ausgeübt hat. Mit dem Sinken der deutschen Kaifermacht und dem Aufblühen Frankreichs wendet sich dies Zwitterland dem westlichen Einfluß zu.

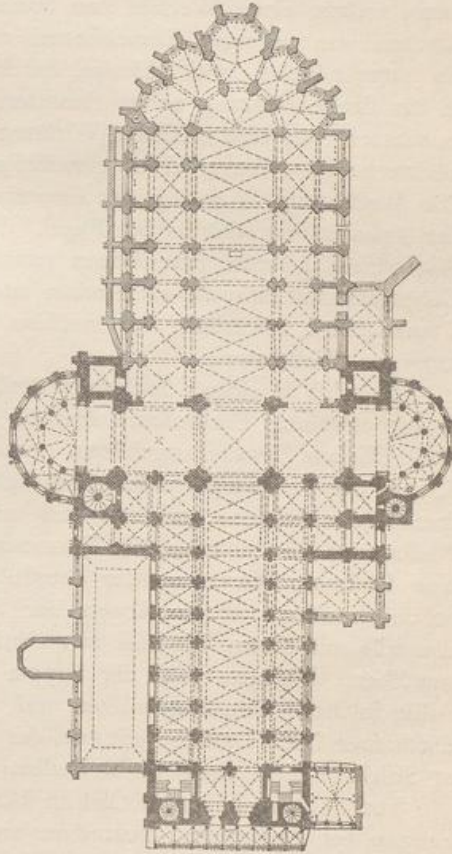


Fig. 486. Kathedrale von Tournay.
(1 Zoll = 100 Fufs.)

In Westfalen und Hessen,

Binnenländern, welche weder durch einen Strom belebt wurden, noch durch einen bedeutsamen Mittelpunkt hervorragten, gestaltete sich der romanische Styl in anspruchsloserer Weise. Die hessischen Denkmäler sind nur vereinzelt bekannt, weshalb unsere Charakteristik die Bauwerke Westfalens vorzugsweise in's Auge faßt**).

Bauten in
Westfalen
und Hessen.

*) Aufnahme im Bessroi, 1863, livre 4.

**) W. Lübke, Die mittelalterliche Kunst in Westfalen. 8. und Fol. Leipzig 1853. — Aufnahmen außerdem in C. Schimmel, Westfalens Denkmäler alter Baukunst. Fol. Münster. — H. von Dehn-Rotfeller und W. Lotz, die Baudenkmäler im Reg.-Bez. Cassel. Cassel 1870. 8.